

ler Ort für den Schutz von Kulturgütern? Auch hätte man sich gewünscht, mehr über die Rolle von emigrierten Wissenschaftlern zu erfahren, die sich auf seiten der Alliierten engagierten. Insgesamt weiß man von vielen Akteuren nach wie vor zu wenig. Eine biographische Bearbeitung der wichtigsten Beteiligten aus Politik und Wissenschaft, so wie Kerstin von Lingen sie etwa für den Bevollmächtigten General Wolff vorgelegt hat, wurde als eine wichtige Aufgabe formuliert. Zu fragen wäre auch, wie der Kunstschutz in Italien im Vergleich mit

dem deutschen Kunstschutz in Frankreich, Belgien, Jugoslawien oder Griechenland zu beurteilen ist. Welche Unterschiede sind zwischen den Fotokampagnen in Belgien und in Italien festzustellen? Konnte man aus den Erfahrungen in Frankreich lernen? Schließlich hatte Wolff-Metternich eine Studienreise nach Italien unternommen, um dort auch Fragen des Kunstschutzes zu diskutieren. Insgesamt ist zu wünschen, daß das Phänomen »Kunstschutz« noch stärker in einer vergleichenden europäischen Perspektive untersucht wird.

Frédéric Bußmann

ULRICH BACK / THOMAS HÖLTKEN

Die Baugeschichte des Kölner Domes nach archäologischen Quellen. Befunde und Funde aus der gotischen Bauzeit

(*Studien zum Kölner Dom 10*), Köln, Verlag Kölner Dom 2008. 557 S., Ill. u. graph. Darst., Pläne, ISBN 3-7954-1692-2. € 110,-

Der Titel des Buches ist vielsagend und passend gewählt, stehen doch die archäologischen Befunde bei der Erhellung der Baugeschichte eines historischen Monuments gleichberechtigt neben schriftlichen Quellen. In fernerer Epochen wie der hier im Zentrum des Interesses stehenden Zeit des gotischen Dombaues wird die urkundliche Überlieferung immer dünner, wenn sie nicht gar ganz fehlt. Dann schlägt die Stunde der archäologischen Forschung, sei es im Erdboden oder am aufgehenden Mauerwerk, die zusammen mit der stilistischen Analyse die Aufgabe hat, Licht ins Dunkel der Entstehungsgeschichte des Bauwerks zu bringen.

Ganz so prekär ist der Fall des Kölner Domes glücklicherweise nicht, und es konnte einiges schriftliche Material aus den Archiven gehoben werden. Trotzdem sind eine ganze Reihe von Fragen zur Baugeschichte des gotischen Doms nach wie vor offen, und der nun vorliegende Band, der Einblick in die Grabungstage-

bücher und Fundkataloge gewährt, wurde von der Forschergemeinde schon lange mit Ungeduld erwartet. Immerhin reicht die Geschichte der Domgrabung bis in die Zeit unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zurück, und der Umfang des erfaßten Terrains ist beträchtlich. Allerdings konzentrierte sich das Interesse der Archäologen am Kölner Dom lange Zeit, wie andernorts auch, auf die bis in die Spätantike zurückreichenden Vorgängerbauten. Die diesbezüglichen Ergebnisse haben denn auch ihren Niederschlag in aufwendigen Publikationen gefunden (Willy Weyres, *Die vorgotischen Bischofskirchen in Köln* (Studien zum Kölner Dom 1), Köln 1987; Sebastian Riestow, *Die frühen Kirchen unter dem Kölner Dom. Funde und Befunde vom 4. Jahrhundert bis zur Bauzeit des Alten Domes* (Studien zum Kölner Dom 9), Köln 2009). Der heute noch bestehende gotische Bau wurde hingegen vergleichsweise stiefmütterlich behandelt.

Ulrich Back, langjähriger Mitarbeiter der Domgrabung und Bearbeiter des Gesamtkatalogs der Grabungsbefunde, und Thomas Höltken, Leiter des Projekts »Archäologie des gotischen Domes«, haben an der Spitze eines kleinen Autorenteams diese Lücke geschlossen. In Text und Bild erschließt sich mit dem Werk das faszinierende Panorama einer über Jahrhunderte bestehenden Großbaustelle. Das Buch enthält neben den kompletten Fund- und Befundkatalogen eine Vielzahl von Fotografien und Zeichnungen sowie Planbeilagen. Ergänzt werden diese durch eine CD-Rom mit zusätzlichem Material, einschließlich der Grabungszeichnungen und eines Gesamt-Befundkataloges, der auch im Internet eingesehen werden kann (www.domgrabung-koeln.de/index.php?id=21&ssl=0).

Im ersten Abschnitt des Textteils präsentiert Back die archäologischen Befunde aus der Zeit des gotischen Dombaus und bringt sie in eine baugeschichtliche Abfolge. Faszinierend ist, daß nicht nur zu den Fundamenten vielfältige Beobachtungen vorgelegt werden, sondern auch zu provisorischen Trennwänden, temporär genutzten Hilfsbauten und zur ständig wechselnden Erschließung der Baustelle durch Baustraßen. In der Zusammenschau beider Befundgruppen kann der Leser den Fortschritt der Arbeiten und das logistische Vorgehen der Dombauhütte in verschiedenen Etappen nachvollziehen. Backs Verdienst ist es, dabei immer wieder den Bogen zu älteren baugeschichtlichen Untersuchungen zu schlagen und die neuen Ergebnisse mit früheren Beobachtungen zu einem stimmigen Gesamtbild zusammenzufügen. Er geht zudem auf aktuelle Diskussionsfragen ein, die von einer Konfrontation mit den archäologischen Befunden profitieren könnten. Dies beginnt mit der kontrovers diskutierten Frage nach der ursprünglichen Lokalisierung der Grabstätte Konrads von Hochstaden, der nach chronikalischer Überlieferung an der Stelle des Grundsteins im neuen Domchor bestattet wurde. Doch leider kommt hier auch die Archäologie aufgrund

mangelnder Befunde an ihre Grenzen, da dieser Ort bislang nicht archäologisch exakt nachzuweisen ist.

Sehr viel genauer als bisher läßt sich hingegen das Verhältnis der zunächst noch fortbestehenden Westpartien des Alten Doms zum gotischen Neubau fassen. Offensichtlich hat der nach dem Brand von 1248 wiederhergerichtete und durch eine Wand von der Baustelle getrennte Alte Dom auch nach der Inbetriebnahme des neuen Chores im Jahre 1320 noch einige Jahre gestanden. Er wurde erst zwischen 1325 und 1331 nach und nach abgerissen, als man auf der Südseite mit dem Weiterbau des gotischen Doms nach Westen begann. Auch scheint die Trennwand, die den gotischen Chor nach Westen hin abschloß, frühestens nach 1320, wahrscheinlich sogar erst nach 1330 errichtet worden zu sein. Dies alles deutet darauf hin, daß der gotische Chor vielleicht doch erst kurz vor 1320 und nicht schon um 1305 seine bauliche Vollendung fand, wie das von der jüngeren Forschung nicht zuletzt aufgrund früher Datierungen einiger Ausstattungstücke postuliert wurde. Der vorliegende Band sollte daher Anlaß geben, manchen Datierungsvorschlag beispielsweise für die Chorpfeilerfiguren oder die Glasmalereien im Obergaden noch einmal kritisch zu überdenken.

Beeindruckend in ihrem Reichtum sind die bei der Domgrabung ans Tageslicht gebrachten Funde. Höltken hat sich in seinem Beitrag auf diejenigen Fundkomplexe beschränkt, die sich ungestört aus der Bauzeit des gotischen Domes erhalten haben. Für Datierungsfragen relevant sind neben Münzen hauptsächlich die Keramikfunde. Sie sind auch sozialgeschichtlich interessant, repräsentieren sie doch Hinterlassenschaften aus dem Gebrauchsgut der Bauleute und gewähren einen Einblick in deren Alltagsleben. Sie zur Lösung absoluter Datierungsfragen heranzuziehen, scheidet allerdings schon an der mangelhaften Forschungslage zu mittelalterlichen Tonprodukten. Die Häufung und Zusammensetzung der

Funde gibt jedoch Hinweise auf Besonderheiten im Bauverlauf, wie beispielsweise den schleppenden Fortgang der Arbeiten nach der Vollendung des Chors. Insgesamt ergibt sich kein Widerspruch zur bekannten Chronologie des Dombaus einschließlich der von Back vorgenommenen Präzisierungen.

Dasselbe gilt auch für die von Bernd Päßgen und Gunter Quarg vorgestellten Münzfunde. Zu den 29 spätmittelalterlichen Münzen aus den gotischen Grabungsbefunden zählt beispielsweise jener bereits bekannte Viertelgulden aus den Fundamenten des Südturms, der die Datierung dieses Bauabschnitts in die Zeit um 1357 ermöglichte. Während aber nur zwei Münzen einheimisch sind, stammen sehr viele aus Frankreich und dem franko-flämischen Raum. Wie die Autoren zu Recht bemerken, liefert dies weniger einen Hinweis auf die Herkunft der Steinmetzen als auf die Einkünfte der Domfabrik. So haben unter anderem zwei Goldmünzen aus der ersten Hälfte des 14. Jh.s ihren Weg von Schwäbisch Hall in den Boden unter dem südlichen Seitenschiff des Kölner Doms gefunden.

Baugeschichtlich relevant ist darüber hinaus die Auswertung der Steinfunde durch Dorothea Hochkirchen. Der ausführlich kommentierte Katalog ist in elektronischer Form auf der beiliegenden CD-Rom zu finden, während sich Hochkirchen in ihrem Textbeitrag auf die letzten einhundert Jahre des Dombaus konzentriert. Besonders bemerkenswert ist ihre Rekonstruktion des mittelalterlichen Westportals, mit dem der Dombau zu Beginn des 16. Jh.s seinen vorläufigen Abschluß fand. Nach Ausweis der Steinmetzzeichen wurde das Portal gleichzeitig mit der Einwölbung der nördlichen Seitenschiffe errichtet. Damit wird Philipp von Daun als Initiator der letzten großen Baukampagne des gotischen Doms erkennbar. Er war nicht nur von 1508 bis 1515 Kölner Erzbischof, sondern seit 1504 auch der Verwalter der Domfabrik. Die beiden von ihm

gestifteten Glasfenster im nördlichen Seitenschiff bezeugen sein Engagement für den größten gotischen Kathedralbau im *regnum teutonicum*. Der Bau des Westportals offenbart aber auch, daß die hochfliegenden Pläne des 13. und 14. Jh.s am Vorabend der Reformation realistischer Ernüchterung gewichen waren.

Die Präsentation der Funde aus der Bauzeit des gotischen Domes zu Köln wäre nicht komplett ohne die Figuren und Model, die von Marc Steinmann vorgestellt werden. Es handelt sich hierbei überwiegend um Pilgerzeichen und Devotionalien des 15. Jh.s. Ihre geringe Anzahl deutet darauf hin, daß die Baustelle gegenüber den zahlreichen Pilgern gut abgeschirmt und auch der sonstigen Öffentlichkeit nicht zugänglich war. Einen Hinweis auf die Mechanismen der Vermittlung künstlerischer Neuerungen bietet eine qualitätvolle Marienfigur, welche einige der stilistischen Besonderheiten des Weichen Stils aus dem Umkreis des Saarwerdenmeisters über weite Distanzen hinweg hätte transportieren können.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß der opulent ausgestattete Band allein schon mit seiner allenthalben spürbaren Liebe zum Detail beeindruckt. Doch die ganze Fülle des hier präsentierten Materials brächte nicht halb so viel Nutzen, würde sie nicht in den Textbeiträgen der Autoren mit dem bekannten Forschungsstand zur Bau- und Kunstgeschichte des Doms zu einer Gesamtschau synthetisiert. Die Art und Weise, wie dies geschehen ist, verdient besondere Anerkennung, verrät sie doch neben der profunden Fachkenntnis der Grabungsspezialisten ein waches Interesse an den Problemen der kunstgeschichtlichen Forschung zum Kölner Dom. So, und nur so, kann das Versprechen interdisziplinärer Zusammenarbeit von Archäologie, Bauarchäologie und Kunstgeschichte eingelöst werden.

Marc Carel Schurr